

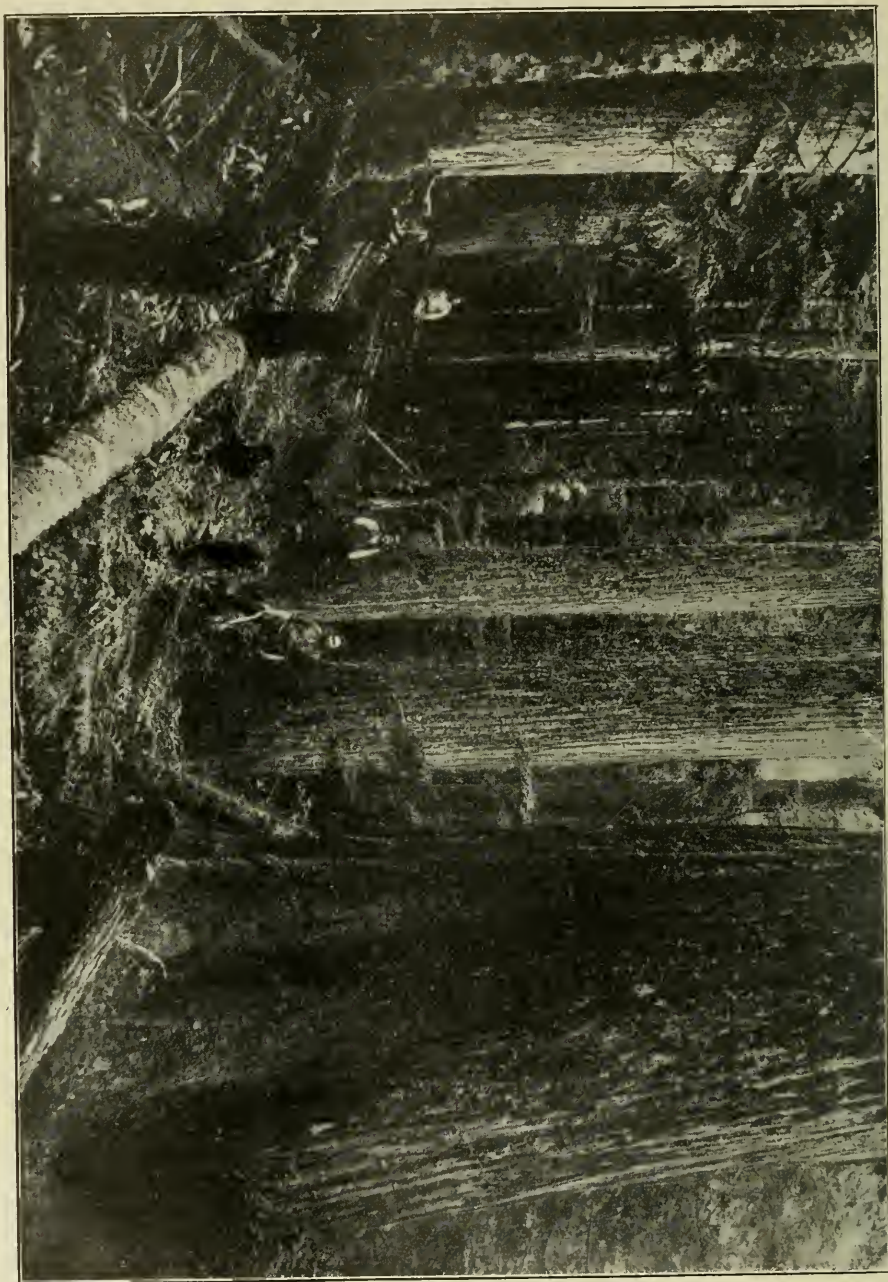
Kleine Mitteilungen.

Woher kommt die Armut unseres Waldes an Baumarten?

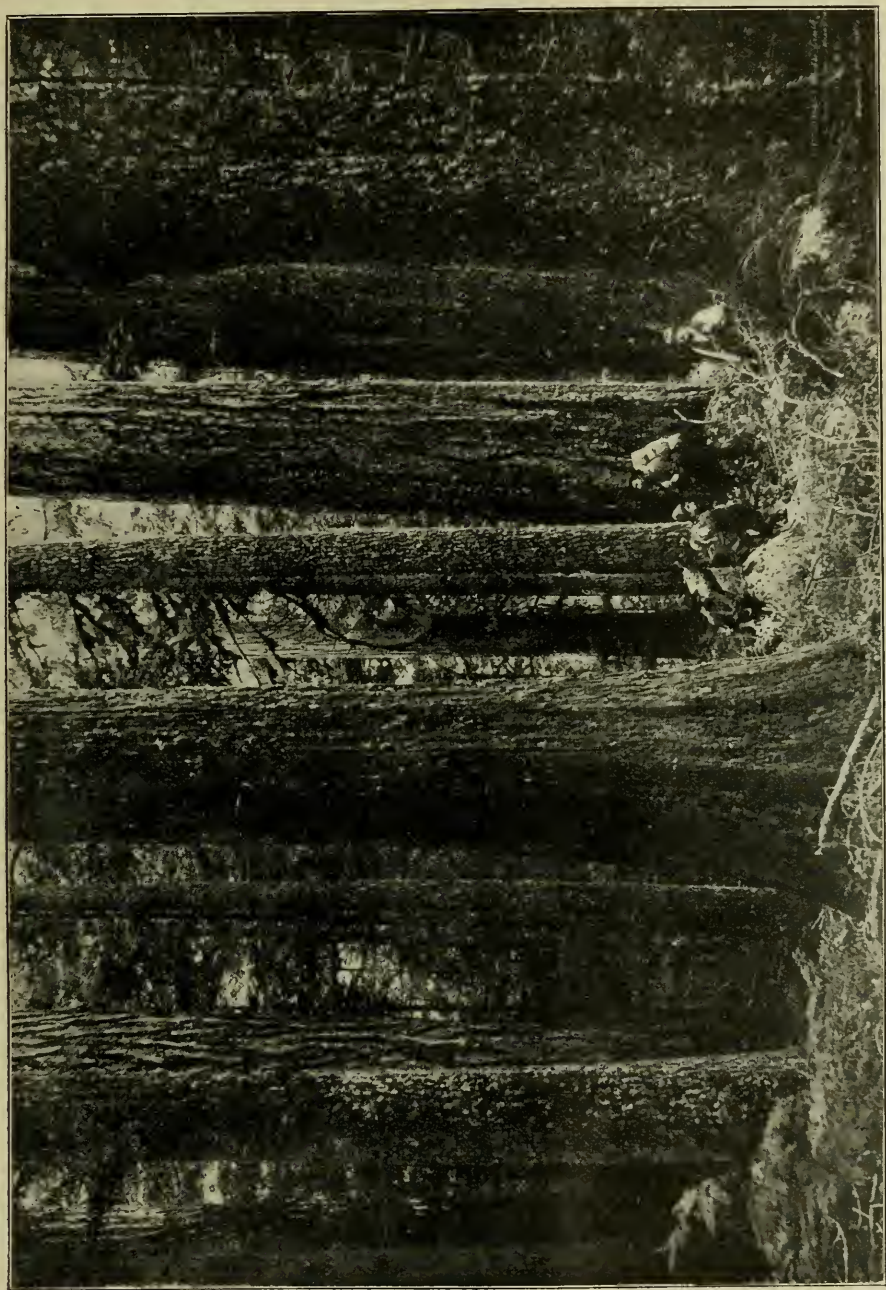
Vergleicht man die nordamerikanische Pflanzenwelt mit der europäischen, so fällt der viel größere Artenreichtum in Nordamerika auf sowie die Neigung der einzelnen Arten und Individuen, rascher zu wachsen und sich in größerem Maßstabe zu vermehren. Unseren Wald setzen kaum vierzig einheimische Pflanzenarten zusammen, den Wald der Vereinigten Staaten dagegen etwa vierhundert. Die Zahl der Eichenarten ist in Europa nur gering, in den Vereinigten Staaten dagegen und in Mexiko sogar recht groß. Die Zahl der Kiefernarten beträgt bei uns kaum mehr als zehn, in Nordamerika aber vierzig. Nicht bloß sind im nordamerikanischen Wald fast alle Baumgattungen unseres Waldes in einer größeren Anzahl vertreten — so die Eichen und Eschen in 13, Ahorn in 8, Birken in 7, Ulmen in 5, Nußbaum in 5 Arten — sondern es sind eine große Zahl von Gattungen vorhanden, die unserem Walde vollkommen fremd sind, darunter die Magnolien mit sieben Arten, der Tulpenbaum, der Sassafras, die Douglastannen usw. Die Douglas-tanne sowie die Riesenceder und die Zuckerkiefer mit ihren vielfach über 100 m emporragenden und mehrere Meter dicken Stämmen veranschaulichen auch zugleich am besten, zu welcher Riesenhaftigkeit sich der nordamerikanische Baumwuchs gestaltet, wo die Weiß- und Roteichen sowie die Kastanien, die Platanen und Pappeln vielfach gewaltige Baumgestalten darstellen.* Woher kommt nun der amerikanische Reichtum und unsere Armut an Baumarten? Für unser Florenkleid ist die Eiszeit von ausschlaggebendster Bedeutung. Aus Versteinerungen hat man ersehen, daß einst vor Jahrtausenden von Spitzbergen und Island bis Kamtschatka ein dem unserigen ähnliches Klima geherrscht und Wälder erzeugt hat, deren Arten denen Nordamerikas ähnlich waren. Als die Eiszeit zunächst die Polarländer vergletscherte, sind sie langsam nach Süden gedrängt worden, wo sie das ihnen noch zusagende gemäßigte Klima fanden. Diese Verdrängung wird nun nach allen Richtungen der Windrose erfolgt sein, und daher ist es zu erklären, daß dieselben Arten kurz vor dem Vordringen der Eiszeit bis in unsere Breiten in den verschiedenen Weltteilen angetroffen wurden. Beim Zurückkehren der Wärme blieb ein Teil der kälte-liebenden arktischen Pflanzen auf den Gebirgen zurück, woher sich die Ähnlichkeit der Gebirgsfloren der nördlichen Halbkugel sowohl untereinander als mit derjenigen der arktischen Zone erklärt. In keinem anderen Lande konnte aber die Glazialzeit solche Verwüstungen anrichten wie in Europa. Nordamerika hat infolge einer anderen Bauart seines Kontinents, besonders infolge seines Mangels an ostwestlich gerichteten Gebirgen, den Pflanzen den Rückzug nach Süden besser ermöglicht. So hat die Vergletscherung des größeren Teiles von Europa viele Arten bei uns vernichtet, die im südlichen Teile Nordamerikas eine Zuflucht fanden, bis wohin die Eismassen nicht vordrangen. Ein Entweichen nach Osten war durch die Verbindung des Kaspischen Meeres mit dem Mittelmeer verhindert, ein Zurückweichen und ein Wiederkehren wie in Nordamerika war weder im Süden noch im Osten Europas möglich. Außerdem ist aber nicht zu vergessen, daß die sonstige geologische Entwicklung Nordamerikas später ruhiger verlief als diejenige Europas, wo namentlich im Süden bedeutende Gebietsverminderungen in Form von Landsenkungen eintraten. Dazu kommt, daß viele nordamerikanische Gewächse zur Vollendung ihrer vollen Vegetationsperiode höhere Wärmesummen verlangen, als sie ihnen der mittteleuropäische Sommer in der Regel bietet, und es ist ferner zu bedenken, daß die Regenperioden Südeuropas und die des appalachischen Nordamerika jahreszeitlich grundverschieden sind. Noch artenreicher aber selbst als das nordamerikanische Florenreich ist das ostasiatische, und es ist eine auffallende Tatsache, daß an zwei räumlich so weit getrennten Gebieten der Erde eine so nahe floristische Verwandt-

Pseudotsuga Douglasii.

Thuja gigantea.



Dichtigkeit amerikanischer Waldbestände.
(Notiz S. 258.)



1. 4. 5. *Pseudotsuga Douglasii*. 2. *Thuja gigantea*. 3. *Tsuga Mertensiana*. 5.

Dichtigkeit amerikanischer Waldbestände.
(Notiz S. 258.)

schaft besteht. Hat doch die ostasiatische Flora nicht weniger als 250 Arten in 65 Gattungen mit der nordamerikanischen gemein.

Berlin.

Dr. W. R. Eckard.

Dichtigkeit amerikanischer Waldbestände. (2 Abbildungen.)

In meiner Stellung als Prokurist und Leiter einer der wenigen deutschen Holzfirmen, die das Holz der Douglasfichte importieren, hatte ich Gelegenheit, Teile der amerikanischen Waldbestände zu besichtigen und zu bewundern. Hierbei bin ich in den Besitz von guten Photographien und Urwald-Aufnahmen aus Gegenden, die etwa 30—40 Meilen von Vancouver B. C. liegen, gekommen und gestatte mir, in der Anlage einige verkleinerte Reproduktionen davon zu senden mit der Bitte, sie der Sammlung der DDG. einzureihen, wenn sie von Interesse sein sollten.

Man ersieht aus ihnen in erster Linie den außerordentlich dichten Stand selbst uralter Stämme; schon die Möglichkeit dieses dichten Standes bewirkt auf gleichen Flächen einen erheblich höheren Holzertrag, als bei unseren einheimischen Holzarten, eine Eigenschaft, die von unseren Forstwirten wohl zu beachten ist.

Hamburg.

Heinrich W. A. Sohst.

Widerstandsfähigkeit junger Gehölzpflanzen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß das gute Resultat bei Gehölzanpflanzungen ein gesicherteres ist, je weniger Zeit vom Ausgraben aus dem Boden, bis zu deren Wiedereinsetzen verstreicht. Der Praktiker weiß aber nur zu gut, daß diese nützliche Zeit, während welcher sich Gehölzpflanzen außer Boden befinden, sehr häufig länger als sein sollte, andauert. Man darf sich daraufhin nur den Betrieb in den großen Versandorten im Frühjahr einmal genauer ansehen, und man muß sich dann wirklich wundern, daß noch so ziemlich hohe Prozente der zum Versand gebrachten Pflanzen anwachsen. Die Pflanzen sind somit in ihrem Ruhezustande viel widerstandsfähiger als man gewöhnlich annimmt.

Unfreiwilligerweise habe ich darüber im Frühjahr 1909 Erfahrungen gesammelt, die ich hier zum Nutzen der Dendrologen verbreiten möchte.

Zwecks Abschlusses des Manuskriptes der II. Auflage meines Buches »Vermehrung und Schnitt der Ziergehölze« befand ich mich Studien halber Anfang April 1909 in Holstein. Durch Entgegenkommen der Firma Sievers & Heubel nahm ich auch eine große Anzahl der verschiedenen jungen Gehölzpflanzen mit, um diese dann zu Abbildungen für das erwähnte Buch zu verwenden. Da es nicht beabsichtigt war, diese Pflanzen zur Weiterkultur zu gebrauchen, wurden sie nach Ankunft in einem dunklen Keller auf dem Boden ausgebreitet und einmal angefeuchtet.

Drängende Frühjahrsarbeiten ließen deren photographische Aufnahme erst Anfang Mai zu und die Pflanzen blieben bis dahin und dann noch bis Ende Mai unbeachtet im Keller liegen um eventuell noch einmal Aufnahmen davon machen zu können. Da um diese Zeit die Pflanzen nach 6wöchentlichem Imkellerliegen noch nicht vertrocknet waren, beschloß ich, sie ins freie Land zu pflanzen, was auch geschah. Sofort nach dem Setzen und Angießen wurden die Pflanzen mit alten Tannenästen beschattet. Als nach 14 Tagen bei regnerischem Wetter die Beschattung Mitte Juni entfernt wurde, konnte mit größtem Erstaunen konstatiert werden, daß die meisten Pflanzen weiter wuchsen. Da es sich um eine größere Anzahl Sorten handelte, von jeder 5 Stück, so folgt hier deren Aufzählung.



Querschnitt von *Larix leptolepis*, 11jährig!
Natürliche Größe, 17 cm Durchmesser (bei 30 cm über dem Boden.)
(Mitteilung S. 260.)

Es wuchsen alle 5 Stück von folgenden Arten:

A. Einjährige Exemplare:

Pinus Banksiana	Prunus serotina	Corylus Avellana	Fraxinus excelsior
— montana Pumilio	Sorbus aucuparia	Laburnum vulgare	Castanea vesca
Acer platanoides	Alnus incana	Tilia parvifolia	Rosa rugosa.
— Negundo	— glutinosa		

B. Zweijährige Exemplare:

Pinus rigida	Picea sitkaënsis	Abies concolor	Taxus baccata
— Laricio austriaca	— pungens	Pseudotsuga Douglasii	Thuja occidentalis
— Banksiana	— alba	Fagus silvatica	Syringa vulgaris
Larix europaea	— excelsa	Tilia grandifolia	Ligustrum vulgare.

C. Drei- und vierjährige Exemplare:

Abies Nordmanniana	Picea alba	Pinus Strobus	Taxus baccata
— pectinata	Thuja occidentalis.		

D. Nicht gewachsen sind trotz gleicher Behandlung ein- und zweijährige Exemplare von:

Larix europaea	Cedrus	Betula	Pinus silvestris.
----------------	--------	--------	-------------------

Das nach so langem Herumliegen außerhalb des Bodens über Erwarten günstige Anwachsungsergebnis, schreibe ich der Beschattung sogleich nach dem Einpflanzen zu. Denn es ist erklärlich, daß Pflanzen nach wochenlangen Verbleibens an dunklen Orten sich erst nach und nach an die intensive Belichtung gewöhnen müssen, die ja Mai und Juni stark genug ist. Ein Fingerzeig, den man bei Kulturen im kleinen wohl anwenden kann.

Zürich.

St. Olbrich.

Gedeihen von *Larix leptolepis* auf Lehm Boden. (Abbildung S. 259.)

Nebenstehend führe ich den Querschnitt einer im Jahre 1900 hier angepflanzten japanischen Lärche vor, welche zu diesem Zweck 30 cm über dem Erdboden abgesägt wurde. Der Lärchenbestand, dem der Probestamm angehört, ist 160 m über dem Meere auf Lehm Boden mit geringer Humusdecke gewachsen. Die 2jährigen Pflänzchen wurden im Frühjahr 1900 in den gänzlich unvorbereiteten harten Waldboden mit dem Klemmspaten gepflanzt, haben aber die Klemmpflanzung rasch überwunden und sind jetzt zu einer durchschnittlichen Höhe von 8,5 m herangewachsen. Der Stammumfang 1 m über dem Erdboden beträgt 45 cm und darüber. Die älteren Jahresringe des Probestamms zeigen den Beginn der Kernbildung. Die stetige Zunahme der Jahresbreite läßt eine weitere Steigerung des Zuwachses in den kommenden Jahren erwarten. Von Krankheiten und Insekten ist der Bestand bis heute verschont geblieben.

Die Bodenansprüche der japanischen Lärche sind nach den hier gemachten Erfahrungen ziemlich hoch; auf trockenem Sandboden versagt sie gänzlich und geht meist schon im jugendlichen Alter zugrunde; doch scheinen ihr exponierte Lagen, wo sie den Pilzkrankheiten nicht so leicht zum Opfer fällt, sehr zu behagen.

Wo bei kürzestem Umtrieb hohe Erträge an wertvollem Nutzholz erzielt werden sollen, da ist die japanische Lärche am Platze und wird auch als Füll- und Treibholz zum Nachbessern vorgeschrittener Kiefernulturen in besseren Lagen Verwendung finden.

Wenn auch die Gattung *Larix* zu den lichtbedürftigen Holzarten gerechnet werden muß, so läßt doch die dichtere Benadelung der *L. leptolepis* darauf schließen, daß sie in bezug auf Schattenertragnis und Erhaltung der Bodenkraft den Schattenhölzern näher kommt als ihre Schwester die *Larix europaea*.

Kölpin bei Bärwalde i. Pommern.

von Zastrow.

Üppiger Wuchs der Bankskiefern. (Abbildung.)

Die Pflanzung der 1jährigen Bankskiefern im Forstrevier Kölpin, Kr. Neustettin wurde im Frühjahr 1903 auf Sandboden mit geringem Lehmgehalt (altem Ackerland) ohne Bodenbearbeitung mit dem Klemmspaten ausgeführt.

Die an einem der größten Exemplare vorgenommenen Messungen ergeben:

Sämling	7 cm
1903 Jahrestrieb	10 „
1904 „	21 „
1905 „	63 „
1906 „	75 „
1907 „	86 „
1908 „	98 „
	3,60 m.



Schonung von 6jähr. *Pinus Banksiana*, 3,60 m hoch, in Kölpin, Kreis Neustettin.
(Davor ebenso alte *Weymouthskiefern*!)

Die Kultur zeigte auch in diesem Jahre ein freudiges Gedeihen und hat jetzt eine Höhe von $4\frac{1}{2}$ m erreicht.
Kölpin. von Zastrow.

Anbau von Exoten bei Köln.

Über meine Versuche mit Exoten in meinem Park von Haus Röttgen bei Köln, möchte ich folgendes berichten:

Ein äußerst freudiges Wachstum zeigen *Larix leptolepis*. Ich pflanzte ungefähr 20000 Stück vor etwa 5 Jahren, als 3jährige Pflanzen von J. Heins Söhne in Halstenbek bezogen, in Höhe von 65—100 cm auf gutem, lehmhaltigem Waldboden. Die Pflanzen stehen im 1 m-Verbande und haben heute bereits die Höhe von 4—5 m erreicht. Gegen Wildverbiß habe ich die Pflanzen durch Drahtgitter geschützt. Überhaupt erziele ich durch Eingattern der Kulturen große Erfolge und

betone, daß die hohe Ausgabe der Eingatterung sich reichlich belohnt macht, da es die Pflanzen am sichersten schützt und jegliches Nachbessern überflüssig macht.

Larix americana scheint dieselbe Wachstumsfähigkeit zu haben wie *Larix leptolepis*, nur ist der Baum für das Auge noch schöner und zierlicher als diese.

Die hellgrüne *Pseudotsuga Douglasii* zeigte ein ganz riesiges Wachstum, nur wurde ein großer Teil der Pflanzen im Frühjahr vollständig rot und ging ein. Meiner Ansicht nach war dies eine Folge der plötzlichen Übergänge von Wärme zu Kälte, wie sie hier am Rhein besonders im Frühjahr fast unerträglich vorkommen.

Ein sehr freudiges Wachstum zeigt ferner *Picea sitkaënsis*. Die Pflanzen stehen auf sehr gutem, lehmhaltigen Waldboden, früher mit Hainbuchen und Eichen bestanden. Die Sitkafichten kümmernten im ersten Jahre und wurden fast alle gipfeldürr; in diesem Jahre machten sie jedoch außerordentlich lange Triebe, doppelt so lang als die ganze bisherige Höhe der Pflanzen betrug.

Picea pungens wächst gut, nur macht sie vorläufig nur sehr kurze Höhentriebe. Sie wird nach meinen Beobachtungen vom Wilde, hauptsächlich vom Rehwild, eher verbissen als *Picea sitkaënsis*.

Die traurigsten Erfahrungen in bezug auf Wildverbiß habe ich mit *Pinus Strobilus*, *Pinus Banksiana* und *Pinus Laricio austriaca* gemacht, da diese Pflanzen dort, wo sie nicht hinter Drahtzaun standen, von den Rehen, wie gesagt, vollständig mit Nadeln und Holz abgeäst wurden. *Pinus Banksiana* treibt trotzdem in jedem Jahre wieder von neuem, kommt aber jetzt schon seit 3 Jahren nicht vorwärts, weil sie jedes Jahr von den Rehen wieder zurückgebissen wird, so daß ich, um die Kulturen endlich in Schluß zu bekommen, Ballenpflanzen der *Pinus silvestris* habe einsprengen müssen.

Bonn.

Freiherr v. Geyr.

Die ausländischen Coniferen bei Aurich in Ostfriesland. (2 Abbildungen.)

Auf einer Radtour in Ostfriesland hörte ich im vorigen Sommer von forstlichen Beständen ausländischer Gehölze in der Nähe von Aurich. Dort waren in dem Forstbezirk Sandhorst vor etwa 20 Jahren auf Veranlassung des Geheimrats Dr. *Schwappach*-Eberswalde zu Versuchszwecken *Chamaecyparis*, *Thuja* und *Tsuga* forstmäßig angepflanzt worden. Der Königliche Hegemeister Herr *Schütze* zeigte mir bereitwillig die Bestände und freute sich offensichtlich über das freudige Wachstum seiner fremdländischen Schützlinge. Auf der Jahresversammlung der DDG. in Metz habe ich diese Exoten erwähnt und bin dann bald nachher wieder nach Aurich gefahren, um sie nochmals zu besichtigen und, soweit es ging, für die »Mitteilungen« zu photographieren.

Nach den Angaben des Herrn *Schütze* bilden die *Thuja gigantea*, die sich leider nicht photographisch aufnehmen ließen, einen geschlossenen Bestand von 0,620 ha. Die Pflanzen sind 26 Jahre alt und durchschnittlich 11,5 m hoch. Kerzengrade gewachsen, liefern sie heute schon schönes Stangenholz und versprechen, in Zukunft ihrem Beinamen *gigantea* Ehre zu machen.

Wie die hier beigegebene Abbildung zeigt, haben auch die *Chamaecyparis Lawsoniana* sich in 23 Jahren zu stattlichen Bäumen von 10,5 m Höhe entwickelt. Sie bedecken eine Fläche von 0,161 ha. Forstästhetisch bilden sie einen Schmuck unserer Wälder und bieten ein eigenartig schönes Bild, wenn der Wind durch die schwankenden Zweige fährt und sie hin und her wogen läßt, wie ein Roggenfeld.

Gleich links neben diesen Amerikanern stehen die japanischen *Tsuga Sieboldii*, ebenfalls in geschlossenem Bestande, der aber nur 0,085 ha umfaßt. Von Natur schwachwüchsig, haben sie sich doch in 22 Jahren zu breiten Pflanzen von etwa 3 m Höhe entwickelt.



Chamaecyparis Lawsoniana, 23jährig, 10,5 m hoch, in Sandhorst bei Aurich (Ostfriesland).

Ihre japanischen Vettern *Chamaecyparis obtusa*, 1,5 ha, haben sich, wie die andere Abbildung zeigt, in den 21 Jahren ihres Hierseins ebenfalls gut eingebürgert und dem fremden Boden und Klima angepaßt.

Wenn auch noch kein sicherer Schluß auf den endgültigen forstwirtschaftlichen Wert dieser Ausländer gezogen werden darf, so berechtigen doch diese interessanten Versuche zu den schönsten Hoffnungen und mögen andere ermutigen, gleichfalls probeweise Exoten anzupflanzen, da, wo ihnen geeigneter Boden und für den Anfang wenigstens Windschutz geboten werden kann.

Dortmund.

Prof. Dr. Höfker.

Kleine Notizen.

Im Anschluß an die Dendrologenfahrt nach Muskau im vergangenen Jahre machte ich einen Abstecher nach Sorau und besuchte von dort aus den nahe gelegenen Ort Halbau. Dort hat der *Graf Hochberg* bei seinem Schlosse einen Garten ganz in japanischem Stil anlegen lassen, der sehenswert ist. Der Graf war in Begleitung seines Obergärtners Herrn *Anlauf* längere Zeit in Japan und hat viele Pflanzen von dort mitgebracht. —

Im Ardeygebirge bei Dortmund kommt der Hülsenstrauch *Ilex* überaus häufig als Unterholz vor, so daß die Waldbesitzer ihn oft als lästiges Unkraut betrachten. Auch Gruppen älterer, bis zu 8 m hoher Bäume dieses immergrünen Gehölzes sind dort zu finden, die z. T. als Naturdenkmäler anzusehen sind. —

Seit mehreren Jahren haben sich bei mir in ungeschützter windiger Lage *Citrus trifoliata* und *Maclura aurantiaca* als durchaus winterhart erwiesen. *Pueraria Thunbergiana* und *Clerodendron trichotomum* sind mehrere Winter hindurch stark zurückgegangen, jedesmal aber kräftig wieder ausgetrieben. Beide haben bei mir noch nicht geblüht, obgleich die *Pueraria* schon 5 bis 6 Jahre an einer Westwand steht und in diesem Sommer Ranken von mehr als 10 m Länge gemacht hat. *Araucaria imbricata* und *Sciadopitys verticillata*, die seit 3 Jahren hier frei stehen und im Winter nur etwas Wurzelschutz bekommen, zeigen keine Spur von Frostscha den. Die von mir vor etwa 6 Jahren aus Samen gezogenen *Sequoia gigantea* leiden jeden Winter stark, während ein gleichaltes Exemplar, das unser Mitglied Herr v. d. *Heyde* von mir erhielt, an einem geschützten Platz in Dortmund sich zu einem schönen breitpyramidalen Bäumchen von über 1 m Höhe entwickelt hat. *Ligustrum lucidum* und *japonicum* sind hier freistehend nicht ganz winterhart, die Spitzen werden z. T. dürr, doch ersetzen sie den Schaden durch kräftigen Neutrieb. *Styrax Obassia* hat zwar einen Winter ausgehalten, die Pflanze ist aber noch sehr klein und muß auf Winterhärte von mir erst erprobt werden.

Dortmund.

Prof. Dr. Höfker.

Neu entstandene Schlangenfichte.

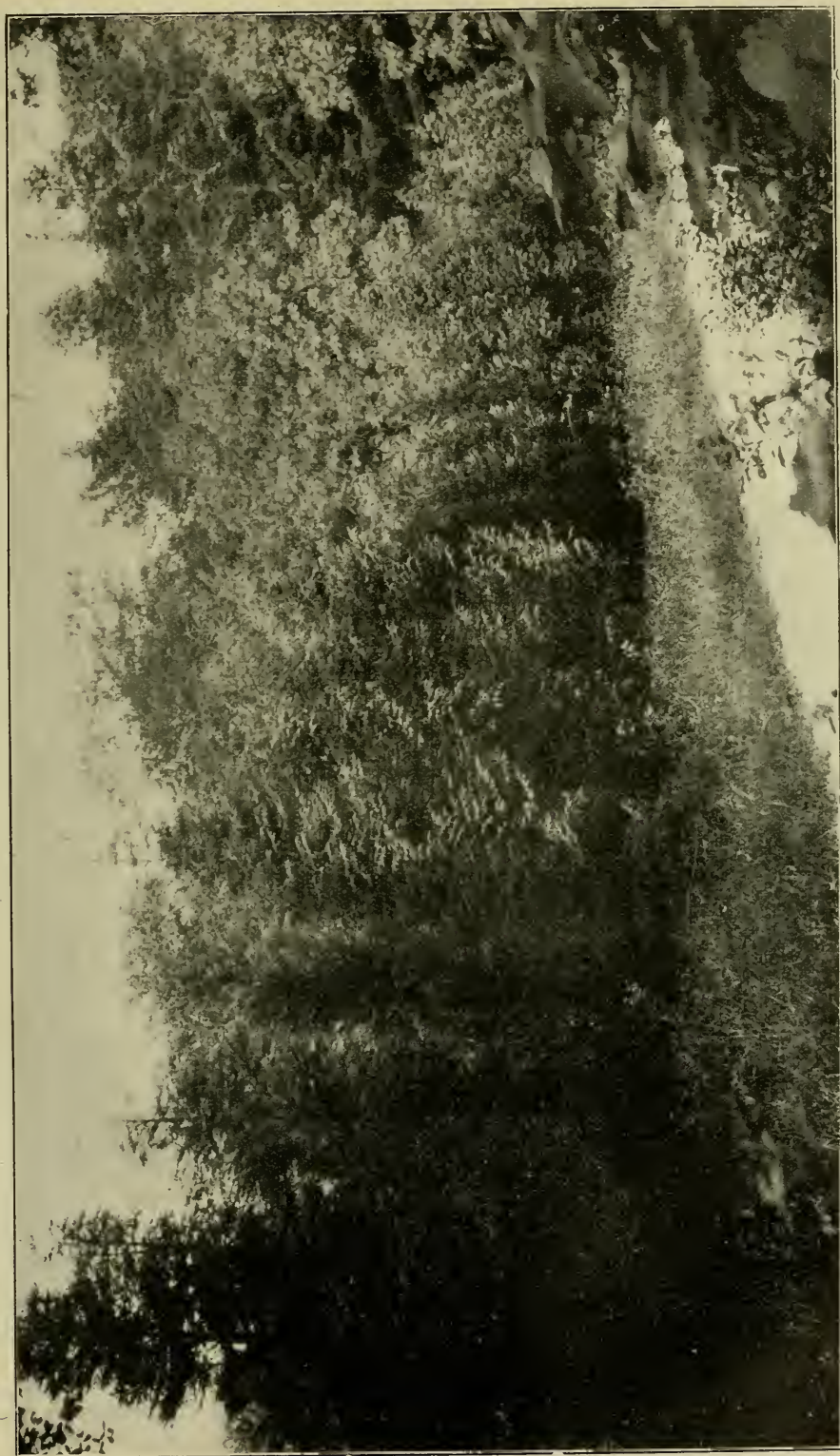
Zum Beweise, daß viele interessante Gehölzvarietäten aus Samen immer wieder von neuem entstehen, sich also wiederholen, teile ich mit, daß vor einigen Jahren eine Schlangenfichte, *Picea excelsa virgata*, als kleine Pflanze im Großen-Moor bei Wietzen dorf, Provinz Hannover, gefunden wurde; ein Schmied Kruse hat sie in seinem Garten verpflanzt, und hat sie dort schon über 2 m Höhe erreicht.

Berlin.

E. Dageförde.

Zähigkeit von Kieferwurzeln.

Bei Patersort am frischen Haff, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen, steht eine *Pinus silvestris*, 50—60 Jahre alt, über der Kante des fast senkrecht abfallenden Ufers und ist vom Westwind nach der Landseite etwas über gebeugt. Sie haftet nur mit zwei starken Seitenwurzeln seitlich im Sandboden und das ursprüng-



Chamaecyparis obtusa, 21jährig, in Sandhorst bei Aurich (Ostfriesland).

liche Stammende (Wurzelhals) überragt ungefähr 1,5 m die steil abfallende Böschung, so daß der Baum wie in der Luft schwebend aussieht, etwa 50 m über der Wasseroberfläche des frischen Haffs. Der Baum bildet in unserer an dendrologischen Sehenswürdigkeiten armen Gegend eine interessante und merkwürdige Erscheinung.

Balga, Ostpreußen.

v. Glasow.

Das »Krumme Föhrle«

bei Bonndorf im Badischen Schwarzwald ist etwa 4 m hoch und besitzt einen Kronendurchmesser von 7 m, ist also fast doppelt so breit als hoch und macht den Eindruck eines niedergedrückten, von heftigem Sturm seitwärts gepeitschten Baumes. Nach Angabe von Prof. Klein (Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden, S. 272) hat diese sehr alte Kiefer ihre wunderliche Form dadurch erhalten, daß wanderndes Volk, Zigeuner u. dergl. mit Vorliebe dort lagerten und zerbrochenes Geschirr, Steine usw. auf den Baum warfen, so daß sich um diesen mit der Zeit ein ganzer Stein- und Scherbenhügel häufte, der erst vor noch nicht langer Zeit weggeräumt wurde.

Bonn.

P. Seehaus.

Cedrus atlantica glauca.

Jede Abbildung einer normal gewachsenen *Cedrus atlantica glauca* spricht soviel für den idealen Wert dieser Conifere, daß ein empfehlendes Wort fast überflüssig erscheint. Schon an anderer Stelle habe ich früher darauf hingewiesen, daß mir diese Blauceder als eine ernstliche Konkurrenz der nun wohl hinlänglich verbreiteten *Picea pungens glauca* erscheint und als eine brillante Abwechslung bei unseren »blauen Zapfenträgern« willkommen geheißen werden kann. Ihr hübsches Äußere wird durch ein schnelles Wachstum unterstützt. Ein hier wachsendes Exemplar ist ca. 10 m hoch und wird kaum 15 Jahre alt sein. Die Farbe dieser Ceder ist gleich der *Picea pungens glauca* auch im Winter vollständig beständig und die Widerstandsfähigkeit so groß, daß ein Nadelabfall oder ein Erfrieren einzelner Teile auch bei größeren Kältegraden nicht zu befürchten ist.

Zapfen habe ich bisher an unseren 3 gleichgroßen Pflanzen noch nicht wahrgenommen. —

Über die verschiedenen Formen dieser Atlas-Ceder siehe L. Beißner, Nadelholzkunde, 2. Auflage 1909.

Baden-Baden.

R. Ahrens.

Araucaria imbricata. (Abbildung.)

Unter den großen Exemplaren von *Araucaria imbricata* in Deutschland nimmt ein Baum an der sogenannten Elbchaussee (zwischen Hamburg und Blankenese) einen ganz hervorragenden Platz ein. Er steht in Klein-Flottbek im Garten des hamburgischen Schiffsreeders Herrn Carlos de Freitas, oder vielmehr seiner Gemahlin Helene de Freitas, auf einem Grundstück, das auch deswegen von allgemeinerem Interesse ist, weil hier der Reichskanzler Fürst Bülow das Licht der Welt erblickt hat.

Der herrliche Baum, der bis zum Erdboden hin seine mit starren, stechenden Blättern besetzten Zweige bewahrt hat, mag ein Alter von etwa 50 Jahren haben. Seine Höhe beträgt 10,25 m. Da er nach allen Seiten frei steht, hat er sich ungehindert zu voller Schönheit entfalten können; er übertrifft an Regelmäßigkeit des Baues und Üppigkeit noch den bekannten prächtigen Baum auf der Insel Mainau, der die gleiche Höhe aufweist.

Der Standort des Baumes ist nicht sehr geschützt. Am Südrande des hier ziemlich steil nach dem Elbstrome abfallenden 25 m hohen Geestrandes stehend, können ihm nur höhere, in einiger Entfernung befindliche Laubbäume als Deckung



Araucaria imbricata im Parke der Insel Mainau (Bodensee).

Alter: 45 Jahre; Höhe 10 m; Stammumfang bei 20 cm Höhe = 108 cm, bei 100 cm Höhe = 80 cm.

dienen. Es war deshalb nötig, zur Verhütung des Erfrierens besondere Maßregeln anzuwenden. Der Baum wird mit einem hölzernen Winterhause umbaut, das bei dem immerhin raschen Wachstume in ziemlich kurzen Zwischenräumen vergrößert oder gar erneuert werden muß. Und zwar ist der Zuwachs nicht nur nach der Höhe, sondern auch nach der Breite recht beträchtlich. Herr C. de Freitas, den leider am 30. Januar 1909 ein früher Tod ereilt hat, erzählte mir, daß das jetzige 12 m hohe Haus, das Holz nicht mitgerechnet, einen Kostenaufwand von 800 M verursacht habe. Aber, so fügte er hinzu, ich werde auch noch größere Kosten nicht scheuen und den Baum pflegen und schützen, solange es überhaupt möglich ist. Es scheint, daß auch Frau Helene de Freitas von gleicher Bewunderung und Liebe zu dem Schmuckstück ihres Parkes erfüllt ist, und so können wir über die nächste Zukunft des Baumes beruhigt sein.

Daß freilich das Schicksal von Bäumen ebenso unsicher ist wie das von Menschen, das sollte gerade unsere Araucarie beweisen müssen. Am 19. April 1907 wurde nämlich beim Abbrechen des Winterhauses durch einen der großen Gerüstteile die Spitze geknickt und zwei der obersten Seitentriebe abgebrochen. Es war die Gefahr groß, daß der tadellose Wuchs der Schmucktanne schwer beeinträchtigt werden möchte. Der Obergärtner Herr Meincke war zunächst ersucht, die geknickte Spitze abzuschneiden und einen Seitentrieb als neuen Wipfel hochzuziehen. Dann aber entschloß er sich zu einem andern Verfahren, das zwar etwas gewagt war, aber bessere Gewähr für die Schönheit des Wuchses bot. Er umhüllte nämlich die Bruchstelle mit Baumwachs (1 kg!), Leinwand und Stäben, in der Hoffnung, eine Heilung der Bruchstelle zu erzielen. Bis 1908 zeigten sich nicht die geringsten Fortschritte, aber der Wipfel blieb grün. Im Sommer 1908 begannen die obersten Seitentriebe zu wachsen, 1909 überragten sie den Mitteltrieb, aber erst im gegenwärtigen Sommer (1910) treibt die Hauptachse weiter und ist jetzt (Anfang Juli) schon etwa 5 cm gewachsen, so daß der Heilversuch als völlig geglückt angesehen werden kann.

Wohl die schönste *Araucaria imbricata* steht auf der Insel Mainau im Bodensee, wo sie in dem dortigen viel wärmeren Klima ohne jeden Schutz die Winter aushält. Die hier beigefügte Abbildung stellt diese prachtvolle Pflanze dar.

Hamburg.

Woldemar Kein.

Wellingtonien am Genfer See.

Im Garten des Hotel Beaurivage in Ouchy am Genfer See steht eine ganz prachtvolle *Sequoia gigantea*. Es ist ein wahrhaft imponierender Baum, der an Stärke unseren stärksten Eichen nichts nachgibt, obwohl er schwerlich älter sein wird als 60 Jahre, denn länger wird die Wellingtonie in der Schweiz kaum eingeführt sein. Die Höhe des von unten an dichtbelaubten Baumes schätze ich auf nur 20 m, aber der Höhenwuchs scheint noch nicht nachzulassen. In demselben Garten steht eine gleich starke und hohe *Sequoia* und auch eine etwa 8 m hohe, ganz gesunde *Araucaria imbricata*. Höhere Wellingtonien, aber viel weniger stark, stehen ferner in Montreux im Garten des Hotel Byron bei Chillon, im Garten des Cygne-Hotel und die anscheinend höchste in einem Hotel-Garten in Glion, alle mit kräftigem Zuwuchs des Gipfeltriebes. So können die Wellingtonien am Genfer See später einmal dendrologische Sehenswürdigkeiten ersten Ranges werden.

Dramburg, Pommern.

von Hohnhorst.

Die Oldenburger Sequoia durch Blitzschlag zerstört.

Im Auftrage meines Chefs, des Herrn Oberkammerherrn von Bothmer, Exc., erlaube ich mir die Mitteilung zu machen, daß unsere schöne *Sequoia gigantea*, die wohl allen im Jahre 1906 hier anwesenden Dendrologen noch in Erinnerung sein dürfte, am Freitag, den 10. Juni während eines heftigen Gewitters vom Blitze

getroffen und zum größten Teile vernichtet worden ist. Der obere Teil, etwa ein Drittel, war ganz heruntergeschlagen, der Stamm bis zur Hälfte gespalten. Auf Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs habe ich nun den gespaltenen Stamm durch einige Eisenbänder wieder zusammenziehen lassen, um zu versuchen, ob der stehen gebliebene Teil eventuell noch zu erhalten ist. Da in der Nähe der Wellingtonie nun noch verschiedene höhere Bäume sich befinden, erscheint es uns merkwürdig, daß gerade die Wellingtonie getroffen worden ist und erlaube ich mir daher die Anfrage, ob vielleicht Fälle bekannt sind, wo gerade solche oder ähnliche Bäume vom Blitze bevorzugt worden sind und welche Ursachen hier vielleicht mitgewirkt haben könnten.

Oldenburg i. Gr.

Immel, Hofgärtner.

Uralte Eiben in Gefahr.

In dem Dorfe Eichholz bei Finsterwalde befinden sich 2 mächtige Eiben, von denen die eine, die bei weitem stattlichere, bei über $3\frac{1}{2}$ m Stammumfang in 1 m Höhe, der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt ist. Die Besitzerin wird von ihrem Sohne zum Niederhauen des Baumes gedrängt, da von dem Baume aus Eichhörnchen und Marder in die daneben stehende Scheune eindringen. Besonders die Eichhörnchen richten an dem Dache großen Schaden an. Es wird jedoch möglich sein, den Baum zu erhalten, da die Frau nicht abgeneigt ist, ihre Rechte an dem Baume gegen eine gewisse Entschädigung abzutreten, oder auch ihn stehen zu lassen, falls Mittel gefunden werden, z. B. durch ein Asphaltpappendach, die Beschädigung der Scheune zu verhindern. Vielleicht wäre es möglich, daß der eine oder andere begüterte Baumfreund oder ein Verein Mittel zu diesem Zwecke flüssig machen könnte. Ich möchte glauben, daß die Erhaltung dieses Baumes der Mühe lohnte, da es sich hier wohl um eine urwüchsige Eibe handelt. Bei der großen Stammdicke dürfte man wohl das Alter des Baumes auf mindestens 700—900 Jahre schätzen, während die Gründung des Dorfes wohl kaum bis auf diese Zeit zurückgeht. Ich vermute, daß bei Begründung des Dorfes der Baum schon eine beträchtliche Dicke gehabt hat und deshalb geschont worden ist. Auch das scheint mir darauf hinzudeuten, daß ganz in der Nähe, in einem anderen Gehöft, noch eine mächtige Eibe von ungefähr derselben Stärke vorhanden ist, die aber durch einen Brand im Jahre 1866 auf der einen Hälfte fast vollständig vernichtet ist. Es wäre doch mehr als sonderbar, wenn 2 Bäume, so dicht beieinander, von scheinbar demselben Alter, zu gleicher Zeit von Menschenhand gepflanzt sein sollten.

Berlin.

Prof. W. Wetekamp.

Blasenrost an Weymouthskiefern.

Im Frühjahr 1904 erhielt ich aus einer Baumschule 20 *Pinus Strobus*. Bei fast der Hälfte dieser etwa 2 m hohen Pflanzen zeigten sich bald nach der Pflanzung die gelben Staubpusteln des Blasenrostes. Ich entfernte dieselben durch häufiges feuchtes Abreiben und wiederholte dies jedes Frühjahr beim Wiederaufbrechen der Rinde, bis ich in den Mitteil. der DDG. 1906 S. 232 las, daß man das Mycel durch Überziehen mit Baumwachs ersticken könne; allerdings — nur erstickte auch ein Teil der so behandelten Pflanzen mit. Die überlebenden umwickelte ich in den darauffolgenden Jahren, da, wo sich die Auswitterung zeigte, mit Lappen, die mit verdünntem Carbolineum getränkt waren. Eine Heilung erzielte ich jedoch auch damit nicht, vielmehr sind jetzt alle Patienten eingegangen. Durch diese verschiedenartigen Pflaster habe ich höchstens eine Weiterverbreitung der Krankheit verhindert, doch dürfte auch hiergegen das beste Mittel die Entfernung und sofortige Verbrennung aller von Blasenrost befallenen Teile bezw. der ganzen Pflanzen sein.

Nordhausen.

F. Kneiff.

Bohrwürmer an Pappeln.

Eine 40 cm starke *Populus alba pyramidalis* ist bis in die Spitze vom Wurm so stark befallen, daß der Stamm mit dem vorquellenden Holzmehl einer mit Maulwurfshügeln übersäten Rasenfläche zu vergleichen ist. Nach der Kleinheit der Wurmlöcher dürfte es sich nicht um den Weidenbohrer, sondern um Käferlarven handeln, auf die in den Mitteil. der DDG. 1904 S. 167/168 aufmerksam gemacht ist. Ich verstopfte im vorigen Winter sämtliche erreichbaren Öffnungen mit Steinkohlenteer-Wergpfropfen und erzielte nur, daß neben diesen so verleiteten Ausgängen neue angelegt wurden. Ein Entomologe riet mir Einspritzungen von Schwefelkohlenstoff zu machen. Das dürfte aber wohl zu barbarisch sein und neben den Gästen auch dem Wirt das Leben kosten. Da nun in meiner Nähe eine etwa 50 Jahre alte wilde Ansammlung von *Populus nigra* liegt, die, wie eine jetzt vorgenommene Durchforstung ergab, durchweg von diesem Wurme befallen ist, muß ich mich wohl beruhigen, was ich um so mehr kann, als mein Baum trotz des Wurmes nicht Not zu leiden scheint.

Nordhausen.

F. Kneiff.

Der Pappelbock.

Das Pappelholz wird häufig dadurch entwertet, daß ein Käfer die jungen Pflanzen befällt und röhrenförmige Gänge in das Holz bohrt, die der Baum auch im Alter nicht verheilt. Selbst 70 jährige Stämme sind beobachtet, in denen diese Gänge zahlreich zu finden waren; junge Bäume werden im Wachstum dadurch gestört.

Der Käfer ist der »Pappelbock«. Er befällt sämtliche Pappelarten mehr oder weniger, je nach seinem Vorhandensein, da dies unbedingte Notwendigkeit für seine Existenz ist. Der Pappelbock ist ein sehr großer Käfer, 2—2 1/2 cm lang, von schwarzer Farbe. Die große Larve ist rosarot. Nicht der Käfer selbst schädigt die Pappelstämme, sondern nur die Larve, die, wie ich glaube, volle drei Jahre in den Stämmen lebt. Das begattete Pappelbockweibchen beißt die Rinde der Pappeln durch bis auf die Cambiumschicht und legt mit ihrem Legestachel jedesmal ein Ei in diese, den Nährboden. Hier entwickelt sich aus dem Ei die Larve, nährt sich vom Cambium, wächst und verpuppt sich schließlich. Diese Larve bleibt stets im weichen Cambium und frißt sich stets in die Höhe. Hierdurch bildet sie die kleinfingerstarken Gänge, die nicht verheilen können und später im Holze liegen. Das ist natürlich sehr fatal, aber jedes Gewächs hat seinen besonderen Feind, wie ähnlich die Weide den Weidenbohrer. Ich betreibe nur die Kultur der wertvollen edlen Kanadischen-Pappel und habe ich in meinen Hochforsten den Pappelbock genau beobachtet. Während er in meinen großen Baumschulen bei Starkheistern von 3 m Höhe vollständig fehlt, finde ich ihn hier und da an einzelnen Stämmen in meinen Hochforsten. Ein Glück, daß dieser Käfer verhältnismäßig selten ist. Ich finde nur hier und da das Loch der Larve. Unser allerbesten Freund ist da der schon so seltene Specht. Dieser revidiert Baum auf Baum und holt mit absoluter Sicherheit die Larve aus dem Stamm. Ich freue mich stets, sehe ich fußhoch und höher über dem Ausgangs- und Luftloche der Larve das genau gezimmerte länglich viereckige Loch des Spechtes. Hier hat er die Larve gefaßt; mein Freund, der Specht, war wieder da.

Hier möchte ich eine Bitte und ernste Mahnung an alle diejenigen aussprechen, die mit der Forst zu tun haben, an alle Waldbesitzer und Reviervorwalter, speziell an die Königlichen Oberförster. Schlagt nicht jeden anbrüchigen, jeden hohlen Baum; es ist eine Sünde gegenüber unsern Höhlenbrütern. Sie finden kaum noch irgendwo Nistgelegenheit und nehmen rapide in ihrer Zahl ab, zum Gedeihen der Waldschädlinge aller Art. Der Specht z. B. würde bestimmt den so seltenen Pappelbock kurz halten. Nur möge man die Mahnung des ausgezeichneten Ornithologen, des

Freiherrn von Berlepsch, beachten und allerorts die von ihm empfohlenen Nistkästen für Höhlenbrüter anbringen. Dies zur Pflege unserer Freunde, nun noch etwas zu ihrem Schutz. Es gibt eine üble Sorte von Menschen, die Gilde der »Schießer«. Diese scheuen sich nicht, so prachtvoll gezeichnete Vögel, wie z. B. unsere Spechte, Eulen usw. vom Baume herunterzuknallen. Unbedingt müßte solchen Individuen das Handwerk gelegt werden.

Wie oben gesagt, der Pappelbock ist selten. Im Sommer findet man den Käfer wohl in der Nähe der Bäume. Ich habe stets jedes Exemplar vernichtet. Dann habe ich mir, so weit meine Zeit reicht, eine Selbsthilfe ausgedacht, die mir wirksam zu sein scheint, denn ich fand später die Exkremente, das Holzmehl, nicht mehr am Stamme unter den Löchern. Die Larve mußte demnach gestorben sein. Ich nahm ein Fläschchen mit Äther und etwas Baumwolle (Watte) mit in meine Hochforsten und suchte die Stämme ab. Fand ich ein Loch mit Holzmehl, also auf besetzten Gang deutend, dann befeuchtete ich ein Stückchen Watte mit Äther und schob dies schnell in das Loch. Dann verklebte ich das Loch mit Lehm vom Boden. Der verdunstende Äther tötet mit Bestimmtheit die Larve sofort. Es gehört Muße dazu, aber die wertvollen Kanadastämme sind die Arbeit wert. Dann fand ich einmal an einem schon an sich kranken Stamm eine Menge Bohrlöcher eines viel kleineren Bockkäfers. Aber nur an einem kranken Stamm, und da solche nicht vorkommen sollen, ist dies irrelevant. An gesunden Stämmen war die kleinere Art nie. Übrigens schadet die Larve des großen Bockkäfers dem gesunden Baume im Wachstum garnicht; es bleiben nur die Gänge im Holze.

Elze (Hannover).

Hauptmann *Kern*.

Eingehen von Juglandeen bei stark erhöhtem Grundwasserstande.

Die Juglandeen litten etwas unter dem diesjährigen ganz ungewöhnlich hohen Grundwasserstand. Dieser hält jetzt noch an. Das Grundwasser ist stets sehr kalt — etwa 8° — und erkaltet den Boden mächtig, bei hohem Stande derart, daß vorhandene Sämlinge wieder eingehen. Zwei- und mehrjährige Pflanzen ertrugen die Nässe besser. Die Blätter wurden zwar gelblich und sahen krank aus; als Ende August das Grundwasser sank, erholten sie sich und viele Blätter wurden wieder grün. Auch bildeten sich an kräftigeren Pflanzen nochmals neue Triebe und Blätter, etwa bei 10% der Pflanzen.

Straßburg.

Forstmeister *Rebmann*.

Die sogenannte immergrüne Eiche.

Quercus Aizoon (= *Qu. austriaca sempervirens*), vor ca. 5 Jahren von *L. Späth*, Baumschulenweg b. Berlin bezogen, überdauert hier im ostpreußischen Oberlande, etwa 100 m über dem Meeresspiegel, jeden Winter. Im Winter 1908—1909, der seit vielen Jahren hier der härteste war, ist sie etwas zurückgefroren, aber durch Schnitt wieder in Ordnung gebracht. Mit ihrem im Herbst und Winter glänzend grünen Kleide ist sie zur Einzelpflanzung für kleineren Raum wohl geeignet, sie wächst sehr langsam. — Ich teile dies mit, da die genannte Art vielfach anderwärts als weichlich und wenig widerstandsfähig erprobt ist.

Weinsdorf, Ostpr.

Pfarrer *Goldbeck*.

***Ulmus campestris monumentalis* hort. holl.¹⁾ (Abbildung.)**

Prof. Dr. *Aug. Hoffmann* gab 1904 sein Buch: »Hygienische und soziale Betätigung deutscher Städte auf dem Gebiete des Gartenbaus« heraus im Auftrag

¹⁾ Schon in den Mitt. d. DDG. 1904, S. 140, empfahl ich diesen trefflichen Alleebaum, machte aber auch darauf aufmerksam, daß seit langen Zeiten eine ganz andere eigenartige, monströse Erscheinung, *Ulmus campestris monumentalis* Rinz, eine gedrängte Säulenform, mit kurzen, monströsen Zweigen und dichtstehenden, geknäuelten schwarzgrünen Blättern, in Kultur ist, die

des Vorstandes der Internationalen Kunstausstellung und Großen Gartenbauausstellung in Düsseldorf. Auf S. 50 usw. finden wir eine tabellarische Übersicht über die in Straßen der Städte angepflanzten Baumarten.

Es war mir aufgefallen, daß in Deutschland die Ulmen im allgemeinen nicht ihrem wahren Werte gemäß eingeschätzt werden. In meinem Vaterlande, den Niederlanden, ist dieser Baum in den Städten überaus häufig angepflanzt und mit Recht. Am meisten wird die Abart angepflanzt die als *U. hollandica* verbreitet ist (ein Bastard von *Ulmus campestris* und *U. montana*) und bei einer Aussaat Pflanzen beider Arten hervorbringt. Der Baum ist hier unempfindlich gegen jedes Mißgeschick; man trifft ihn auf allen Böden an und läßt er sich alles gefallen. Es schadet ihm nicht, daß man in der Nähe seines Stammes die Wurzeln öfters bloßlegt und verletzt. Er erträgt vielfaches Beschneiden und bei starkem Einstutzen treibt er nur um so freudiger wieder aus. Aber diese Ulme hat als Stadtbaum den Fehler, daß ihre Krone viel zu breit wird, wodurch die Häuser allzusehr verdeckt und beschattet werden.

In den letzten 15 Jahren hat man nun hier Versuche gemacht mit *Ulmus campestris monumentalis* für Straßenbepflanzung, die als außerordentlich gelungen und befriedigend zu bezeichnen sind. *Ulmus campestris monumentalis* ist eine Varietät unserer gewöhnlichen Feldrüster und hat für bebaute Straßen viele Vorteile:

1. ist das Wachstum nicht so stark wie von *U. hollandica*,
2. kommen die Blätter später, wodurch sie nicht von Spätfrösten oder Frühjahrsstürmen zu leiden haben,
3. die Blätter sind kleiner, glatt und kahl, wodurch sie den Staub der Straße nicht festhalten und ein mehr freudig grünes Aussehen bewahren,
4. bleiben im Herbst die Blätter wenigstens 14 Tage länger an den Bäumen,
5. der größte Vorteil ist, daß die Kronen nicht so breite Dimensionen annehmen. Der Baum baut sich regelmäßig pyramidal auf, wie begehende photographische Aufnahme zeigt.

Ein recht starkes Exemplar steht in der Nähe von Haarlem im Privatgarten des Herrn *J. R. Wüste* in Santpoort und ist niemals beschnitten. Wie man dort sehen kann, baut sich der Stamm senkrecht auf, wie eine Tanne. Im Winter hat er das Aussehen einer Sumpfcypresse, *Taxodium distichum*. Der Boden ist hier sandiger Moorboden, aber auch auf Sandboden wächst sie gut, wie auf der hier beigegebenen Abbildung zu sehen ist. Dieser Baum ist 1890 von mir auf hohen Heidesandboden bei Hilversum gepflanzt und ist jetzt ungefähr 10—11 m hoch. Der Baum ist niemals geschnitten, nur an der äußersten Spitze hat man jetzt einen überflüssigen Gipfeltrieb herausnehmen müssen. Auch eine Straße in Tilburg ist bepflanzt mit *Ulmus campestris monumentalis*, aber man hat sie dort zu viel geschnitten, wodurch die typische Form verloren gegangen ist. Diese Bäume stehen ebenfalls auf Sandboden. Gepfropft auf typische *Ulmus campestris*, verwächst die Veredelungsstelle ganz gut, und nach einigen Jahren ist die Stelle wo die Pfropfung stattfand, nicht mehr zu sehen. Am besten ist es, die Unterlagen am Wurzelhals zu pfropfen, aber auch auf Hochstämmen gelingt es stets.

Haarlem.

L. A. Springer.

Stadtgärtner *Rinz* in Frankfurt a/M. seinerzeit als Ausläufer an einer Korkrüster auffand, vermehrte und verbreitete. (*Jaeger u. Beißner*, Ziergehölze, 1884, S. 400.) Es müßte also für den so wertvollen holländischen Alleebaum eine andere Bezeichnung, vielleicht *stricta* gewählt werden, um jede Verwechslung auszuschließen. Vielleicht sorgt Herr *Springer* dafür, daß diese nötige Korrektur in Holland recht bald durchgeführt wird. *L. Beißner.*



Ulmus campestris monumentalis hort. holl.
25 jährig, 11 m hoch, in Hilversum, Niederlande.

Clematis Jackmanii.

Vielmals wird geklagt, daß *Clematis Jackmanii* mitten in ihrer Blüte abstirbt, und wird dies Krankheiten zugeschrieben. Auch kommt dieses Übel in den Baumschulen vielfach vor. Ich weiß nicht, welche anderen Erfahrungen hierüber gemacht wurden, aber ich wollte die meinigen nachstehend mitteilen.

Wie ich in früheren Mitt. d. DDG. erzählte, hat *Akebia lobata*, ungeachtet ihrer wenig günstigen Lage, jedes Jahr geblüht und Früchte getragen und ist ungeachtet ihres nördlichen Standortes niemals erfroren; dagegen hat eine *Clematis Jackmanii*, die in meinem Garten in einer sehr sonnigen Lage steht, viel zu leiden. Wiederholt starb die Pflanze mitten in der Blütezeit bis zum Boden ab, machte aber im Frühjahr wieder neue Triebe aus den Wurzeln. Ich suchte vergebens diese Rätsel zu lösen, jetzt aber glaube ich die wahre Ursache gefunden zu haben. Jede Kletterpflanze hat im Naturstand eine andere Pflanze nötig, um sich aufzurichten und ihren Blättern und Blumen das volle Tageslicht zuwenden zu können. Sie muß hierzu ganz in der Nähe anderer Pflanzen stehen, die ihre Äste schattenspendend ausbreiten. Dadurch ist der Wurzelboden fast stets gegen Sonnenlicht geschützt und ist der Boden auch meistens durch kleinere oder größere Pflanzen überdeckt. Im Garten jedoch wird immer alles Unkraut herausgenommen und der Boden ganz dieser Deckung entledigt; wenn die Pflanze dabei an einem sonnigen Standort steht, wird der Boden, in dem die Wurzeln sich befinden, also stark erwärmt.

Ich habe nun erprobt, wie die *Clematis* sich verhält, wenn auch im Sommer ihre Wurzeln bedeckt oder beschattet sind. Die ganze Bodenfläche rings um den Fuß der Schlingpflanze habe ich mit anderen Pflanzen besetzt und hiernach ist die *Clematis* niemals wieder abgestorben, sondern blüht jedes Jahr überreich. Für Mitteilungen über ähnliche Erfahrungen wäre ich dankbar.

Haarlem.

L. A. Springer.

Bemerkung über Birken.

Bezüglich Herrn *Camillo K. Schneiders* Bemerkung über *Betula Gmelini* (*Cam. K. Schneider*, Illustr. Handbuch der Laubholzkunde S. 107? 11 × 19 B. fruticosa × pendula: »Hierher scheint auch *B. Gmelini* z. T. zu gehören. Vielleicht auch Kultur-Exemplare dieser, die von Moskau aus verbreitet wurden, obwohl gerade deren Deutung mir noch sehr fraglich«) möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Birken sehr stark zur Bastardbildung geneigt sind. Früher habe ich sehr häufig aus botanischen Gärten Birkensamen bezogen, aber niemals erwiesen sich die Sämlinge als die erwarteten Arten, sondern regelmäßig als Hybriden. So zum Beispiel: *B. pumila* aus dem Arnold-Arboretum verwandelte sich anscheinend in *B. pumila* × *occidentalis*. Aus dem St. Petersburger botanischen Garten erhaltene Samen von *B. dahurica* ergaben *dahurica* × *lutea*; aus *B. Ermani*, *ulmifolia* (*Bhojpatra* des St. Petersb. Bot. G.), *fruticosa* und *Gmelini* wurden Hybriden mit *B. pubescens*, *pendula* und vielleicht anderen Arten. *B. fruticosa Gmelini hort. bot. petropolitani* hat auffallend viele, an die der *B. dahurica* erinnernde Fruchtzäpfchen.

St. Petersburg.

Egbert Wolf.

Zur Vermehrung des *Polygonum baldschuanicum* Rgl.

Im zeitigen Frühjahr dieses Jahres brach durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter, die mit dem Entfernen des Winterschutzes betraut waren, eine Ranke vom hiesigen *Polygonum baldschuanicum* ab. Alles, sowohl älteres als auch jüngeres Holz dieses Zweiges wurde zu Stecklingen zerschnitten und in Töpfe gesteckt, die in ein lauwarmes Mistbeet gestellt wurden. Nach einigen Wochen waren die dünnen, aus jungem Holz geschnittenen Stecklinge vertrocknet, die stärkeren (ungefähr von

Bleistiftsdicke) des älteren Holzes jedoch zeigten Leben, entwickelten sich im Laufe des Sommers recht üppig, blühten und setzten sogar einige Früchte an. Nebenbei bemerkt, ist dieses Polygonum für das Petersburger Klima nicht geeignet.

St. Petersburg.

Egbert Wolf.

Hemiptelea Davidii Planch.

Ein Exemplar dieses noch seltenen Gehölzes befindet sich in St. Petersburg im Botanischen Garten der Kaiserlichen Universität. Der Leiter des Gartens, Herr *Rud. Niemann*, erzog es aus Samen, die seinerzeit von Herrn *Komarow* in der Mandschurei gesammelt waren. Der strauchartige, jetzt 13 jährige Baum hat eine Höhe und einen Kronendurchmesser von ca. 2 m; sein Stamm ist 1,3 m hoch und hat einen Umfang, am Grunde gemessen, von 0,063, in Asthöhe von 0,034 m; blüht seit drei Sommern alljährig und bringt auch Früchte, von denen mir aber nicht bekannt ist, ob sie keimfähig sind.

St. Petersburg.

Egbert Wolf.

Lycium pallidum Miers.

Ich habe mit Interesse die Mitteilung betreffend *Lycium pallidum* Miers, im letzten Jahrbuch gelesen. Dieser Strauch ist hier ziemlich häufig anzutreffen, sowohl in den Bergen als auch nahe der Bäche. Einzelne kleine Plätze sind ganz von diesem Bocksborn bewachsen und zwar an Stellen, wo keine andere Pflanze anzutreffen ist, in zerfallenem Granit und auch in schwerem Lehm Boden (hier *Malapai* genannt). Wenn ich dieses Jahr noch hier bleibe, so werde ich versuchen, Samen davon für die DDG. zu sammeln. Voriges Jahr hatten die Bäume und Sträucher hier alle sehr reichlich Samen getragen, besonders viel auch *Abies concolor* und *Pseudotsuga Douglasii glauca*. Seit länger als einer Woche (Anfang März) gehen die Sämlinge von *Acer Negundo* schon auf, vom selbst ausgefallenen Samen; dieser Baum (hier *Box-Elder* genannt), wird hier auch am liebsten angepflanzt; die hiesige Esche, die auch einen sehr schönen Baum bildet, will niemand haben.

Prescott, Arizona.

Herm. Kusche.

Magnolia salicifolia Maxim.

Unter diesem Namen beschrieb ich in Mitt. d. DDG. 1909, S. 290 eine Pflanze, von welcher mir Herr *Niemetz-Temesvár* Blüten und Zweige gesandt hatte.

Der Vergleich des gesandten Materials mit der Beschreibung der echten *Magnolia salicifolia* ließ es doch recht fraglich erscheinen, ob hier die echte Pflanze dieses Namens oder nicht vielmehr *M. Kobus* vorliege, ich betonte dies ausdrücklich und es verhält sich auch so.

Nunmehr sendet mir Herr *Hesse-Weener* aus seinen reichen, so manche Seltenheit bergenden Gehölzsammlungen Blätter der zweifellos echten *M. salicifolia*; diese sind, genau der Beschreibung entsprechend, länglich-lanzettlich, spitz, bis 15 cm lang, $3\frac{1}{2}$ —4 cm in der Mitte breit, oberseits hellgrün, unterseits weißblau.

Wir haben also diese seltene Magnolie echt in Kultur und können sie von Herrn *Hesse* beziehen. Sie stammt aus Japan vom Berge Hakkoda bei Aomori in 600—900 m Meereshöhe und bleibt nur zu wünschen, daß sie bei uns gut gedeiht und sich so widerstandsfähig wie die anderen schönen japanischen Magnolien zeigt.

Gleichmäßig feuchter, lehmig-sandiger, anmooriger Boden sagt allen Magnolien zu, unter diesen Bedingungen müssen wir die Kultur also in geeigneten Lagen versuchen.

Bonn.

L. Beißner.

Rosa moschata Herrmann. (Abbildung.)

Die Moschusrose, in Abyssinien und im wärmeren Asien heimisch, im Mittelmeergebiet hier und da verwildert, ist sehr formenreich.

Die typische Pflanze, mit einfachen weißen, in reichblütigen Blütenständen erscheinenden, stark nach Moschus duftenden Blumen, ist ziemlich selten in Kultur vertreten, ist empfindlich, verlangt geschützte, warme Lagen, als Kletterrose am besten sonnige Mauern oder Winterdecke, entwickelt sich also nur in den wärmsten Lagen in Deutschland noch unbeschädigt, in ihrer ganzen Schönheit.

Im botanischen Garten in Bonn-Poppelsdorf steht ein freistehender, mächtiger Strauch 2,50 m hoch und 3,50 m breit, jetzt, Mitte Juni, mit weißen Blütenständen übersät, die sich gegen die zierliche Belaubung reizend abheben. Jedenfalls ist es



Rosa moschata Herm.
im botanischen Garten zu Bonn.

ein ganz außergewöhnlicher, seltener Schmuck, der sofort aller Augen durch seine Üppigkeit und Blütenfülle auf sich lenkt.

Unterzeichneter erzog den jetzt etwa 20jährigen Busch aus Samen, die der, vor einigen Jahren verstorbene Sir *Dietrich Brandis*, Professor in Bonn und z. Z. General-Forstinspektor im Himalaya in englischen Diensten, wo er auch die »Forest Flora of Brit. Indiae« schrieb, aus dem Himalaya einführte.

Die freistehenden Sträucher litten wohl hier und da in harten Wintern, so daß öfter erfrorenes Holz ausgeschnitten werden mußte, entwickelten sich aber stets wieder äußerst üppig und nehmen sich mit kräftiger, zierlich überhängender Zweigung reizend aus. Die Sträucher werden wenig geschnitten, nur nach Bedarf ausgelichtet. Am günstigsten ist ihr Stand, wie schon gesagt, breit auseinandergeheftet an Mauern und Hauswänden, wo sie auch bei höherer Kälte am besten durch Reisigdecke geschützt werden können.

Die beigegebene Abbildung zeigt besser wie jede Beschreibung die Schönheit und Üppigkeit dieser Moschusrose und wollte ich nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde wieder auf diese alte bekannte und doch zu wenig gewürdigte Schönheit zu lenken.

Bonn.

L. Beißner.

Kleine Notizen.

Nach brieflichen Mitteilungen des Herrn *Hesse-Weener* hat bei ihm die seltene *Decaisnea Fargesii* Franch., eine Berberidee aus China, reichlich Früchte angesetzt, diese sind zylindrisch, 8—10 cm lang, 2—3 cm dick, blau bereift und hängen in Trauben bis zu 22 an den Sträuchern.

Auch *Fothergilla major* Lodd. und *F. monticola* Ashe, wie die verschiedenen Actinidien und andere seltene Gehölze brachten Samen.

Viele neue Gehölze, zumal auch die zahlreichen, von *Wilson* eingeführten Neuheiten, haben sich gut entwickelt und werden die Sammlungen um viele schöne und seltene Arten vermehren. Es seien hier nur kurz genannt:

<i>Acer Davidii</i> Franch.	<i>Carrierea calycina</i> Franch.
— <i>laxiflorum</i> Pax	<i>Daphniphyllum glaucescens</i>
<i>Actinidia chinensis</i> Planch.	<i>Davidia Vilmoriniana</i>
<i>Ailantus Giraldui</i>	<i>Decaisnea Fargesii</i>
— <i>Vilmoriniana</i>	<i>Disanthus cercidifolia</i>
<i>Ampelopsis Henryana</i>	<i>Elsholtzia Stauntonii</i>
<i>Buckleya distichophylla</i> Torr.	<i>Eucommia ulmoides</i>
<i>Buddleia nivea</i> .	<i>Exochorda Giraldui</i>
<i>Fothergilla major</i>	<i>Magnolia parviflora</i>
— <i>monticola</i>	— <i>salicifolia</i>
<i>Rhus typhina filicina</i>	<i>Robinia Kelseyi</i>
— — <i>laciniata</i>	<i>Rubus amabilis</i>
<i>Stauntonia hexaphylla</i>	— <i>bambusarum</i>
<i>Tilia mongolica</i>	<i>Stuartia pentagyna</i>
	— <i>Pseudocamellia</i> .

Zu den Arbeiten des Herrn Professor Dr. *Koehne* in Mitt. d. DDG. 1909 wäre zu berichtigen, daß es im Register heißen muß:

Prunus sect. *Pseudocerasus* S. 161 und Namenverzeichnis der besprochenen Arten S. 178—179.

Bonn.

L. Beißner.

Alte Linde.

Unser sehr tätiges Mitglied, Frau *Baronin von Münchhausen*-Hannover sandte für das Album alter Bäume ein Bild einer auf 1100 Jahre geschätzten Linde, am Gasthaus bei Grünstal in Thüringen.

Der alte monumentale Baum mißt 10 m im Umfang und eine Treppe führt auf einen Sitzplatz, der über dem kurzen Stamm, zwischen den mächtigen, vielfach gestützten Ästen geschaffen ist.

Hoffentlich wird dieses noch recht lebenskräftige Naturdenkmal, bei guter Pflege, noch lange Jahre zu erhalten sein.

Unsere Pflicht ist es ja, solche altherwürdigen Überlieferungen aus grauer Vorzeit zu hegen und zu pflegen. Seit vielen Generationen schauen Ortseingesessene und Fremde pietätvoll zu ihnen auf und ruhen in ihrem Schatten aus; möchten noch weitere Generationen sich, als treue Hüter der von den Vätern vererbten Schätze, dieses ihres Erbes erfreuen! —

Bonn.

L. Beißner.

Alte Linde. (Abbildung S. 279.)

Als Mitglied der DDG. möchte ich einer alten Linde Erwähnung tun, die in unserem Garten steht. Sie hat einen Kronenumfang von 108 Schritt und einen Stammumfang von 10 m handbreit über der Erde gemessen. Sie teilt sich bald darauf in 5 mächtige Stämme, deren Zweige bis zur Erde reichen. Einzelne daran haben Wurzel geschlagen und sind wieder als Bäume herausgewachsen. Alter und Höhe ist schwer zu taxieren, sie dürfte aber wohl 40 m hoch sein. Ich füge eine Photographie hier bei, da dieses herrliche Naturdenkmal wohl wert ist, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Strellentin.

Frau von Osterroht.

Alte Linden.

Der Ort Reinborn im Taunus beherbergt eine botanische Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Auf dem ehemaligen Dorfanger steht eine Linde, die auf das respektable Alter von angeblich 1200 Jahren zurückblicken kann. Die größten Äste sind durch Säulen gestützt. 200 Personen können unter dem Blätterdach des Baumriesen Platz finden, 12 Personen im Innern des hohlen Stammes, dessen Umfang 12 m beträgt. In unserem vorjährigen Jahrbuche S. 322 brachten wir die Abbildung der berühmten alten Linde aus Staffelstein, die sogar 24 m Umfang hat und auf 2000 Jahre geschätzt wird. Wie absolut willkürlich und oberflächlich solche Schätzungen sind, beweist in der hier folgenden Notiz die Schätzung einer litauischen Linde von 25,7 m Stammumfang auf 800 Jahre.

Wendisch-Wilmersdorf.

Fritz Graf von Schwerin.

Das Alter der Bäume.

Wie verschieden das Alter ganz besonders starker Bäume geschätzt wird, mögen folgende zwei interessante Zeitungsausschnitte darlegen:

1. »Der Tag«, 24. 1. 01. Unsterbliche Bäume, von Dr. Max Wolf, Bromberg. Der Botaniker *Nägeli* hat einmal den Satz ausgesprochen, daß der »natürliche« Tod in der Natur nicht vorkomme. Er stützte seine Behauptung damals mit dem Hinweis auf das staunenerregende Alter, das einige Bäume erreicht haben, ohne irgendwelche Anzeichen des Alterns — in unserem Sinne, also eines merklichen Abnehmens der Lebensenergie — erkennen zu lassen. Kann man von einem Organismus, dessen Alter bis zur Höhe von 5000 Jahren beglaubigt ist, noch erwarten, daß er sterben wird? Aus »natürlichen« Ursachen — solchen, die wohlverstanden in seiner eigenen Natur, in seinem Alter gegeben sind — ganz sicher nicht. Und die feindlichen Gewalten ringsum, auch sie vermögen Jahr für Jahr nur noch schwerer einem so zählebigen, Jahr für Jahr erst recht in seiner Zählebigkeit erstarkenden Organismus etwas anzuhaben. Als ältester Organismus wird gewöhnlich der Affenbrotbaum (*Adansonia digitata* L.) genannt, jene merkwürdige, für die Kongsavanne charakteristische Malvacee. Diesen ungeschlachten Baumriesen, die Pierre Loti die »Mastodonten« des Pflanzenreichs genannt hat, schreibt man mit Sicherheit ein Alter von mindestens 5000 Jahren zu. Aber wir kennen einen noch ehrwürdigeren und, gleich jenen, wohl niemals greisenden Baumriesen, wie aus einer kürzlich erschienenen Zusammenstellung von *Fr. Kanngießer* hervorgeht, in der zuverlässige Zahlen über Lebensdauer und Dickenwachstum der Waldbäume gegeben werden. Das älteste Wesen, das heute auf der Erde lebt, ist die berühmte Zypresse des Montezuma, ein *Taxodium distichum* L. (sogenannte Sumpfcypresse) bei Oaxaca. Dieser Baum hat in Bruthöhe einen Stammumfang von 33 m, und danach berechnet sich sein Alter auf mindestens 6000 Jahre. Damit verglichen ist die schöne Wellingtonie (*Sequoia gigantea* Torr.), von der sich ein 4,7 m im Durchmesser haltendes Stammstück im Berliner Museum befindet, ein Baumjüngling zu nennen. Sein Alter ist nach der Zahl der Jahresringe genau auf 1316 Jahre be-



Alte Linde in Strellentin (Pommern), etwa 40 m hoch, Stammumfang 10 m, Kronenumfang 76 m.

rechnet. Dafür erheben seine Brüder, strotzend von der Kraft des paradiesischen Bodens der kalifornischen Sierra, ihr stolzes Haupt fast zur Höhe der Kölner Domtürme empor. Es gab vordem noch weit ältere Sequoien, deren Stammdurchmesser 16 m betrug. An das Alter des berühmten Mexikaners reichten sie freilich nicht heran. Die noch lebenden Sequoien stehen übrigens jetzt im sicheren Schutze eines Nationalparks — im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kennt man eben schon seit geraumer Zeit, was bei uns sich jetzt mühsam und schwer erst emporkämpft: den Heimatschutz. Der Deutsche redet sentimental von der Natur, aber verballhornisiert sie ruhigen Herzens. Ein weiter Zeitraum trennt das Geburtsdatum des Montezumabaumes von dem des nächstältesten Veteranen, einer gewaltigen Taxus, die zu Braburn (Kent) steht. Diese Eibe hat einen Stammumfang von 18 m (in Brusthöhe) und ist fast 3000 Jahre alt. Ihre Jugendjahre fallen also in die sagenhafte Vorzeit der keltischen Geschichte. Nur halb so hoch schätzt man das Alter, das die ältesten bekannten Eichen erlangt haben. Wenn das Alter der gewaltigsten von jenen berühmten Cedern, die heute als letzter Rest einer einst ausgebreiteten Bewaldung des Libanon im Haine von Bescharri stehen, mit 2500 Jahren nicht zu hoch angeschlagen wird, und einige Ölbäume des Ölberges wirklich schon an 2000 Jahre alt sind, so kommt unsere Eiche also erst an sechster Stelle. Ja, in Wirklichkeit wird ihr wohl nur die siebente zukommen. Denn einige der uralten Drachenbäume auf den Kanaren dürften ebenfalls über 1500 Jahre alt sein. Das Alter der 1868 durch einen Sturm vernichteten Dracaene wurde auf über 5000 Jahre geschätzt. In weitem Abstände folgen auf die Eiche: die Linde mit 800, die Buche mit etwa 750 und die Kastanie mit 700 Jahren. Eine litauische Linde mit 25,7 m Umfang wird auf über 800 Jahre geschätzt. Fichte, Lärche und Ulme werden nicht über 500 Jahre alt. Der Leser wird vielleicht fragen, was dieses enorme Alter zu bedeuten hat und warum die »Unsterblichkeit« gerade einigen »unverständigsten« seelenlosen Pflanzen geschenkt ist. Wir nannten jene Bäume unsterblich — wir könnten mit besserem Rechte fast sagen, daß sie täglich und jährlich sterben und freilich ebenso sich verjüngen. Das Tote, die Asche der feurigen Lebensglut ist es ja, was unserem unbefangenen Vorstellen das wesentliche ist: Stamm und Geist in ihrer knorrigen Pracht. Rinde, Blätter und Triebe, die den Baum — auch seine tote Holzmasse — erhalten, vor Zerfall und Fäulnis bewahren, sie sind ewig jung, sie sterben Jahr für Jahr. Sie sterben, bis auf verhältnismäßig kleine Organbestandteile, die der Botaniker Vegetationspunkte nennt. Nur deren Zellen bleiben lebendig und bilden in sich allerdings eine ewige lebendige Kontinuität.

2. »Leipziger Tageblatt«, 5. 10. 10. Das Alter der Bäume. Wenn wir von tausendjährigen deutschen Eichen sprechen, so sprechen wir ein Märchen oder eine Fabel aus. Forstmeister *Gericke* ist jedenfalls auf Grund genauer Studien zu der Ansicht gelangt, daß die ältesten, die sogenannten historischen Bäume, niemals älter als 700—800 Jahre werden, und daß kein deutscher Baum ein solches Alter in gesundem Zustande erreiche. Bäume von so hohem Alter sind immer hohl und vegetieren nur als Ruinen fort. Herr *Gericke* kommt auf Grund eigener Untersuchungen sowie von Mitteilungen, die ihm von deutschen, österreichischen und russischen Forstakademien über das Alter der ältesten in den Sammlungen befindlichen Holzscheiben zugegangen sind, zu folgenden Schlüssen. Das höchste Alter, das Bäume in gesundem Zustande erreichen können, findet sich nicht bei den Laub-, sondern bei den Nadelhölzern. Das höchste, tatsächlich durch Zählung der Jahresringe gefundene Alter beträgt 500—570 Jahre, und zwar erreichen dieses Alter die Fichte im Böhmerwald und die Kiefer in Finnland und Schweden. Das nächsthöhere Alter scheint der Weißtanne zuzukommen, die es im Böhmerwald auf 429 Jahre brachte. Die Lärche erreicht ein höchstes Alter von 274 Jahren (in Bayern). Von den Laubhölzern scheint die Eiche am längsten zu widerstehen, und zwar die Steineiche, von der das älteste gesunde Exemplar (Aschaffenburg) 410 Jahre

zählt. Bei der Stieleiche waren die ältesten, bereits den Beginn der Kernfäule zeigenden Exemplare nur 315 und 320 Jahre alt. Doch wird die Stieleiche viel stärker als die Steineiche. Gerade der unter den historischen Bäumen am häufigsten vertretene Baum, die Linde, findet sich am seltensten in den Sammlungen; vielleicht ist dies ein Zeichen dafür, wie selten sehr alte und gesunde Linden vorhanden sein mögen. Die berühmteste unter den historischen Linden ist die zu Neustadt am Kocher in Württemberg. Sie hat $12\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser, teilt sich bei 5—7 Fuß über dem Boden in 7 horizontale Äste, die durch 94 steinerne und 17 hölzerne Säulen gestützt sind. Die Linde, deren Alter *Caspari* 1868 auf höchstens 691 Jahre schätzte, vegetiert nur noch, ist ganz hohl und innen durch Mauerwerk gestützt.

Der Unterzeichnete hält die letztere Ansicht für die richtigere, und hat schon auf S. 235 dieses Buches hier ebenfalls die Meinung vertreten, daß das Alter besonders starker Bäume meist ganz bedeutend überschätzt wird.

Wendisch-Wilmersdorf.

Fritz Graf von Schwerin.

Verspätetes Austreiben.

Im Frühjahr 1909 erhielt ich aus der Baumschule *Barbier & Co.* in Orléans eine etwa $1\frac{1}{2}$ m hohe *Carya olivaeformis*. Sie wurde sogleich an den endgültigen Ort verpflanzt, hielt aber ihre Knospen beharrlich geschlossen und überwinterte in diesem Zustande. Erst im Frühjahr 1910 begann sie sehr allmählich auszutreiben, wobei die Knospenschuppen sich am Grunde der Knospe ablösten, mit ihren Spitzen aber vereinigt blieben und sich so gemeinsam als hartes, schwarz-graues, am unteren Rande geteiltes, den inneren Knospenteilen zunächst noch fest anhaftendes Mützchen abhoben. Jetzt, anfangs Juli, ist das Bäumchen vollständig belaubt, kaum eine Knospe ist ausgeblieben.

Wien, Arboretum der Hochschule für Bodenkultur.

Prof. *Wilhelm.*

Vorzeitiges Blühen von Gehölzen.

Die ganz ungewöhnliche Milde des letzten Winters, verführte hier in der Umgegend von Bremen auch so manches seltenere Gehölz zu vorzeitigem Austreiben und Blühen. Am 15. Januar stellte ich mir in meinem kleinen Garten folgenden Strauß zusammen: Hamamelis, Daphne Mezereum und Mezereum fl. albo, Cydonia japonica, diverse Freiland-Erica, Helleborus niger hybr., alle in voller Entfaltung der Blüten, dann eine allerdings verkümmerte Rose Mrs. John Laing, sowie völlig unbeschädigte Beerenzweige von Symphoricarpus racemosus, Ligustrum Ibot, Cotoneaster Simonsii und horizontalis, Pyracantha Lalandii und Cotoneaster laxiflora. Ich weiß nicht, ob diese Angabe für die Dendrologen von großem Interesse ist, jedoch kann ich mich etwas derartigem nicht Mitte Januar erinnern.

Auch die große Nässe dieses Sommers führte manche Ungewöhnlichkeit in der Vegetation herbei. So konnte man Anfang September im Parke des Herrn *Ed. Wätjen* in Horn bei Bremen eine Quercus macranthera in voller Blüte sehen.

Oberneuland bei Bremen.

G. W. Depken.

Lebenszähigkeit eines 400jährigen Lindenstammes.

Durch den Bau einer Bahnlinie kamen ein paar Bäume einer prächtigen, mehr als vierhundert Jahre alten Linden-Allee zu Fall, von welchen ich mir den schönsten Stamm mit prächtiger Maserbildung erbat und im Jahre 1907 im hiesigen botanischen Garten aufstellte, und zwar, um die Fäulnis möglichst lange vom Stamme abzuhalten, auf einen verdeckten Sockel von Sandsteinen. Der obere Querschnitt wurde mit Teer bestrichen, Höhlungen mit Zement ausgefüllt.

Trotzdem nun von außen wohl jede Aufnahme von Feuchtigkeit ausgeschlossen scheint, treibt der Stamm, besonders an und neben den Maserteilen alljährlich bis zu 60 cm lange, sich auch verzweigende Triebe, von welchen die Mehrzahl durch

ihr gesundes Aussehen und die kräftigen Knospen verspricht, daß auch noch nächstes Jahr ein frischgrünes Leben aus dem alten, wurzel- und ästelosen Stamm entspringen wird.

Tübingen.

Schelle.

Lebensfähigkeit der Platanen.

Bei der Anlage eines Stadtparkes in hiesiger Stadt wurden von einem ehemaligen Spielplatz neben Eschen, Ulmen usw. auch ca. 35 jährige Platanen verpflanzt. Das heißt »verpflanzt« konnte das nicht genannt werden, denn wie diese Bäume ihrem Standort im wahren Sinne des Wortes entrissen und dann ihrem Bestimmungs-ort zugeführt wurden, spottet der Beschreibung.

Nun war es aber interessant zu beobachten, wie im Laufe der nächsten 2 bis 3 Jahre fast alle der übrigen Bäume, auch die Eschen, abstarben, die Platanen jedoch fast alle am Leben blieben. Wenn natürlich auch ganze Reihen von Ästen und Zweigen abstarben, so zeigte sich doch in den unteren Teilen wieder kräftiges frisches Leben, welches besonders im aufgefüllten Boden und bei diesem feuchten Sommer am stärksten war, so daß nicht ausgeschlossen bleibt, daß sich diese Bäume wieder vollständig erholen können.

Tübingen.

Schelle.

Graufärbung der *Cedrus atlantica*.

Von den Cedern ist die Atlas-Ceder bekanntlich die härteste und speziell die Form *glauca* erhält sich selbst an der Grenze des Weinbaues noch sehr gut, wenn ihr hier auch in strengen Wintern die kalten Winde scharf zusetzen.

Wohl die größten Exemplare nicht nur grauer, sondern silberfarbener Exemplare sahen die Teilnehmer der Dendrologen-Fahrt an der Bergstraße, und zwar bei Weinheim.

Im hiesigen botanischen Garten stehen nun auch zwei grüne und eine graue Form in einem Dreieck beisammen. Dieselben haben eine Höhe von je 4 m und zeigt besonders die *glauca*-Form kräftiges Wachstum. Voriges Jahr nun färbte sich eine der Stammformen etwa von 1 1/2 m Höhe ab grau und zwar so, daß also die unteren Äste grün, in 1 1/2 m Höhe ein Ast an den Enden grau, gegen den Stamm hin aber noch grün ist und daß alle übrigen Zweige des Baumes bis zur Spitze gänzlich grau sind. Dieses Jahr zeigt nun auch die zweite *atlantica* das gleiche Verhalten, doch ist das Grau der Nadeln noch nicht ganz ausgesprochen rein.

Das schöne Silbergrau der dritten, also echten *glauca*, ist es noch nicht, sondern eher ein hechtgrau (*caesia*).

Freund *Beißner*, welchem ich Material sandte, konnte mir keine weitere Aufklärung geben. Eine »Abfärbung« von *glauca* oder *argentea* in *caesia* tritt ja manchmal bei anderen Coniferen ein, z. B. *Picea pungens*. Gerade in letzter Beziehung erzählte mir Herr Prof. *Fil. Roth*, Michigan (Nordamerika), welcher mich diesen Sommer besuchte, daß er bei sich direkt aus der Heimat bezogene graue Pflanzen von *pungens*, dann von der *caesia*-Douglastanne angepflanzt habe, welche nach und nach in die Stammform zurückgingen.

Was ist nun in beiden Fällen schuld? Provenienz? Die physikalische Beschaffenheit des Bodens? Oder was?

Tübingen.

Schelle.

Chamaecyparis obtusa in Deutschland.

Auf meine Anfrage voriges Jahr in den Mitteil. d. DDG. über das Vorhandensein schöner, über 3 m hoher Exemplare von *Chamaecyparis obtusa* gingen mir nur 2 Nachrichten zu.

Wohl war mir bekannt, daß in einzelnen Forstungen da und dort schöne, ca. 4—5 m hohe Bestände von etwa 30jährigen Pflanzen vorhanden sind, daß aber in Parks einzelnstehende Exemplare von 5—6 m Höhe unbedingt zu den Seltenheiten gehören müssen. Nun scheint die geringe Beantwortung meiner Frage, eine Bestätigung dieser meiner Auffassung zu sein.

Für warme Talgegenden paßt diese Art wie es scheint überhaupt nicht, sofern kräftiger Wuchs gewünscht wird. Sie ist ja auch ein Kind hoher Lagen oder doch kühler Täler. Kalk in reicherm Maße scheint ihr ebenfalls nicht zu behagen und in feuchten oder doch mehr feuchten als trockenen Böden gedeiht sie ebenfalls nicht. Durchlässiger ziemlich trockener Standort, bei eher nördlicher als südlicher, dabei aber möglichst freier Lage, scheinen die Hauptbedingungen guten Gedeihens zu sein.

Tübingen.

Schelle.

Schnitzereien in Buchenrinden.

Im Forstbotanischen Merkbuch, Provinz Hannover, findet sich S. 209 die Angabe, daß in Lütetsburg im Parke des Fürsten zu Inn- und Knyphausen eine Rotbuche (*Fagus silvatica*) steht, in deren Rinde sich im Jahre 1760 die Gräfin Holstein, geb. Freiin von Inn- und Knyphausen, eingetragen hat. Leider habe ich diesen Baum mit seiner alten Schnitzerei bei der Anwesenheit unserer Gesellschaft in Lütetsburg im Jahre 1906 nicht beachtet. Ich kann aber heute von einer Rotbuche berichten, die eine Schnitzerei von ganz besonderer Art trägt. Der Baum steht bei Ahrensburg (Prov. Schleswig-Holstein, Kreis Stormarn) im Hagen, einem prächtigen Buchenhochwalde des Grafen von Schimmelmann, und zwar im nördlichen Teile in der Nähe des Vorwerks Hagen. Er mag ein Alter von 220—250 Jahren haben, wenigstens konnte ich bei mehreren in der Nähe gefällten Stämmen von annähernd gleicher Stärke die entsprechende Anzahl von Jahresringen zählen.

Der Wald ist dem Publikum streng verschlossen, aber ich erhielt in liebenswürdiger Weise von dem Herrn Grafen die Erlaubnis zum Untersuchen der Schnitzereien. Die erste Besichtigung erregte mein Interesse im höchsten Grade, nur bedauerte ich, daß wegen der überdeckenden Schicht von Moos und Algen die Zeichnung nur undeutlich hervortrat. Ich versuchte dann mit Pinsel und Ammoniakwasser die Zeichnung freizulegen, aber trotz angestrengter Arbeit erhielt ich kein befriedigendes Ergebnis. Erst als mit Schrubber und warmem Sodawasser die Frau des Vorwerkvogtes die Reinigung vollzogen hatte, zeigte sich das gewünschte Resultat, und nun trat die Schnitzerei in wundervoller Deutlichkeit hervor. Auch die anfänglich gehegte Befürchtung, daß die abgescheuerte Stelle des Stammes unangenehm gegen das übrige abstechen könnte, erwies sich als gänzlich unbegründet. Die jetzt von mir angefertigten Photographien zeigten alle Einzelheiten scharf und deutlich.

Die Schnitzerei auf dem 1,90 m im Umfange messenden Stamme besteht im obersten Teile aus der Figur eines preußischen Soldaten in der Tracht der Freiheitskriege. Die Höhe der Figur beträgt 60 cm. An jeder Seite befindet sich ein Schellenbaum. Im mittleren Teile befindet sich eine Inschrift, die nicht leicht zu entziffern und zu deuten ist. Ich lese sie:

Keiser von
Grün Selien.

Den untersten Teil bildet ein Fuchs, der einen Vogel im Maule hält.

Das Alter der Inschrift ist sicher beträchtlich, sonderbarerweise war jedoch die Sache bei Ahrensburger Herren, die im übrigen in der Heimatkunde ihres Ortes vorzüglich beschlagen waren, gänzlich unbekannt. Endlich aber erhielt ich unter Vermittlung des Herrn Apotheker Frucht von Herrn Lehrer Schmidt in Ahrensburg wertvolle Notizen. Dieser schrieb mir, daß nach der Familientradition der gräflichen

Familie die Schnitzereien aus dem November des Jahres 1806 stammen und von einem Jäger des Blücherschen Korps angefertigt sind. Blücher soll aus dem Lauenburgischen auf seinem Rückzuge nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt über Ahrensburg nach Lübeck gezogen sein und im Hagen eine Feldwache errichtet haben. Dann würde »Keiser« der unorthographisch geschriebene Name des schnitzenden Jägers und »Selien« oder »Grün-Selien« sein Heimatsort sein können. Auf eine Anfrage in Sellin (Rügen) nach der Familie Keiser habe ich leider keine Antwort bekommen.

Ob Blücher wirklich über Ahrensburg nach Lübeck gezogen ist, wie die gräfliche Familienüberlieferung besagt, oder ob er weiter im Osten von Ahrensburg nach Lübeck strebte, wie es nach der gewöhnlichen Auffassung der Fall war, das läßt sich nicht so ohne weiteres entscheiden.

Jedenfalls würde hiernach die Schnitzerei mehr als hundert Jahre alt sein. Eine genaue Feststellung des Alters würde erst dann möglich sein, wenn man den Baum fällen und einen Querschnitt herstellen wollte. Die eigentliche Schnitzerei würde sich dann im Innern vorfinden, und die Anzahl der Jahresringe des darüber liegenden Zuwachses würde das Alter ergeben. Daß dies aber nicht geschehen möge, das wollen wir alle recht herzlich wünschen, ja wir wollen hoffen, daß diese einzigartige Erinnerung an eine schwere Zeit mitsamt dem schönen Buchenbestand, in dem sie sich befindet, erhalten bleiben möchte solange, als die Natur es gestattet.

Ich darf zum Schlusse wohl noch die Bitte aussprechen, daß alle, die Kenntnis von alten auffälligen Schnitzereien in lebenden Bäumen haben oder gar im Besitze von solche enthaltenden Stücken gefällter Bäume sind, mir freundlichst davon Mitteilung machen.

Hamburg, Grindelhof 73.

Woldemar Kein.

Die dendrologische Gesellschaft für Österreich-Ungarn

hat sich im zweiten Jahre ihres Bestehens in recht erfreulicher Weise weiter entwickelt. Die Zahl ihrer Mitglieder beträgt jetzt bereits über 150 und die, außer dem 20 Mark betragenden Jahresbeiträge, zum Teil hohen Beträge, die von den meisten zur Verfügung gestellt werden, haben eine sehr weitgehende Ausgestaltung des Vereinsgartens in Pruhonitz bei Prag ermöglicht. Es sind dort bereits gegen 1800 verschiedene Gehölze und Stauden in Kultur und besonders auf die Verbreitung wertvoller Perennen richtet die Gesellschaft ihr Hauptaugenmerk.

Um das Interesse für die Verwertung von Stauden in den Gartenanlagen in recht weiten Kreisen zu wecken, gab die Gesellschaft in diesem Frühjahr ein reich illustriertes Prachtwerk heraus, das über 300 schwarze Habitusbilder und eine Anzahl farbiger Tafeln enthalten wird. In diesem Buche wird in knapper Form eine vollständige Übersicht aller im Handel befindlichen Stauden geboten. Die in erster Linie wertvollen Kulturformen werden entsprechend hervorgehoben und die Namen der Mitarbeiter, wozu unsere besten Staudenkennner, wie die Herren *Georg Arends*, *Goos & Könemann* und *Veitch* gehören, bürgen für eine durchaus sachentsprechende Bearbeitung, die von dem Präsidenten der Gesellschaft, *Graf E. Silva Tarouca*, geleitet wird.

Die Gesellschaft bot nicht nur ihren Mitgliedern, sondern auch den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst, sowie der deutschen und französischen Dendrologischen Gesellschaft das Buch zu dem Vorzugspreise von 10 Mark (gebunden) an und bat alle Mitglieder, welche die direkte Benachrichtigung etwa nicht erhalten haben sollten, sich an die Geschäftsstelle, Wien I, Löwel-Str. 8, wenden zu wollen.

Das zweite Jahresheft der Gesellschaft wird im April zur Ausgabe gelangen und bietet diesmal in erster Linie die Schilderungen der weltbekannten Parkanlagen

in Laxenburg und Eisgrub. Es wird diesmal auch mit farbigen Illustrationen ausgestattet sein und ist seinerzeit in der »Gartenkunst« eingehend besprochen worden.

Auch in diesem Jahre wird die Gesellschaft Neuheiten aus noch unerforschten Gebieten einführen und sie plant für 1911/12 eine große Forschungsreise nach Zentral- oder Ostasien.

Die Gesellschaft richtet an alle, denen die Förderung der Gartenkunst, Gehölzkunde und Staudenliebhaberei am Herzen liegt, die Aufforderung, ihr beizutreten und dazu beizutragen, daß sie die Ziele, die sie sich gesteckt hat, immer mehr verwirklichen kann.

Wien.

Camillo Karl Schneider.

Die Waldverwüstung in Italien.

Im Corriere della Sera lesen wir interessante Ausführungen über die stets noch zunehmende Vernichtung des Waldbestandes in Italien, die ja bekanntlich längst als eine in volkswirtschaftlicher Hinsicht sehr betrübende Tatsache bekannt ist. Die Schilderungen in der genannten Zeitung lassen das Bild nur noch mehr grau in grau gemalt erscheinen. Man kann sich von der Verwüstung, die in den Wäldern des ganzen Landes vor sich geht, einen Begriff machen, wenn man die Bestände vom Jahre 1870 mit denen des Jahres 1905 vergleicht. Zu 1870 betrug der Waldbestand noch rund 5 200 000 ha und im Jahre 1905 noch etwa 3 500 000 ha. Seitdem ist der Bestand um weitere etwa 300 000 ha gesunken. Nun ist ja dieser Niedergang zum großen Teil den oft vorkommenden Überschwemmungen zuzuschreiben, aber nicht minder auch dem Unverstand in dem Betrieb der Ausrodung. Dazu droht jetzt noch das Gesetz, diesem Unverstand, oder mitunter vielleicht auch der Böswilligkeit und Gewinn gier unter die Arme zu greifen. Ende der 70er Jahre war nämlich eine Bestimmung herausgekommen, durch die die Ausrodung von Wald für jedes Hektar mit 50—250 Lire, je nach dem Wert des in Frage kommenden Waldstücks, bestraft wurde. Dieses Strafmaß soll jetzt auf den Höchstbetrag von 30 Lire herabgemindert werden. Daß dadurch dem Wald-Raubbau geradezu Vorschub geleistet wird, liegt auf der Hand, ganz abgesehen davon, daß die Gerichtshaltung für diesen Fall mehr in den Händen des Bürgermeisters, als des Friedensrichters, liegt. Wenn deshalb unter diesen Umständen *Luzatti* in dem genannten Blatt betont, welch innerer Widerspruch es sei, daß Italien zwar äußerlich von der Fremdherrschaft sich frei gemacht habe, es aber nicht vermöge auch volkswirtschaftlich sich gegen die systematische Verwüstung seiner Wälder zu schützen, kann man ihm nur beipflichten. Strenge Maßregeln sind am Platze!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren der Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen. 255-285](#)